

Georg Pichler / Heimo Halbrainer (Hg.)

Camaradas

Österreicherinnen und Österreicher im  
Spanischen Bürgerkrieg 1936–1939

CLIO Graz 2017

Diese Publikation wurde gefördert durch Mittel von:

Karl-Franzens-Universität Graz

Land Steiermark, Wissenschaft

Stadt Graz, Wissenschaft

Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus

Zukunftsfonds der Republik Österreich



→ Wissenschaft und  
Forschung



**Zukunftsfonds**

der Republik Österreich

Stadt **GRAZ** Wissenschaft



**NATIONALFONDS**

DER REPUBLIK ÖSTERREICH FÜR OPFER DES NATIONALSOZIALISMUS

Alle Rechte vorbehalten. Fotomechanische Wiedergabe bzw. Vervielfältigung, Abdruck, Verbreitung durch Funk, Film oder Fernsehen sowie Speicherung auf Ton- oder Datenträgern, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages.

© CLIO 2017

Umschlaggestaltung: Georg Rigerl

Satz: Gerald Lamprecht

Druck: Christian Theiss GmbH, St. Stefan im Lavanttal

Printed in Austria

ISBN: 978-3-902542-56-4

CLIO, Elisabethnergasse 20 a, 8020 Graz

E-Mail: verlag@clio-graz.net

www.clio-graz.net

## Inhaltsverzeichnis

Einleitung	7
„Entzweit auf ewige Tage“ – Die Aktualität des Spanischen Bürgerkriegs und der Franco-Diktatur <i>Georg Pichler</i>	15
Die aktuelle Sicht der österreichischen Medien auf den Spanischen Bürgerkrieg <i>Karl Wimmeler</i>	31
Wie entsteht eine private Sammlung zum Spanischen Bürgerkrieg? <i>Christof Kugler</i>	47
Österreicher für Franco <i>Jakob Matscheko</i>	69
Die republikanischen Spanier in Mauthausen (1940–1945) <i>Benito Bermejo</i>	75
Die Kommunistische Partei Spaniens und die Kommission für ausländische Kader <i>Werner Abel</i>	91
Moskau, die kommunistische Bewegung und die Interbrigaden: Interpretation einer Beziehung <i>Barry McLoughlin</i>	135
„Hundert Sprachen, doch ein Wille“: Dolmetschen bei den Internationalen Brigaden <i>Michaela Wolf</i>	153
Der Spanienkrieg in der österreichischen Literatur. Ein Überblick <i>Georg Pichler</i>	169
Dichtung und Wahrheit. Am Beispiel des Spanienkämpfers Josef Toch und seiner Novelle „Der Mantel“ <i>Erich Hackl</i>	181



schen 1933 und 1943.<sup>4</sup> Völlig unzugänglich sind nach wie vor die Materialien aus der Kanzlei Stalins, die im Archiv des Präsidenten der Russischen Föderation aufbewahrt werden. Nicht aufgearbeitet in Bezug auf den Spanischen Krieg sind meines Wissens die Diskussionsprotokolle aus dem EKKI-Sekretariat, das nach 1935 als eine Art Geschäftsführung der *Kommunistischen Internationale* fungierte. Es könnte sich jedoch herausstellen, dass dieser Mangel an Primärquellen die schon gewonnenen Kenntnisse über das Funktionieren der Interbrigaden nicht wesentlich ändern würde, denn ich bin gegenwärtig der Meinung, was weiter unten auszuführen sein wird, dass sich die sowjetische Führung kaum in die Führung der freiwilligen Brigaden einmischte und André Marty gewähren ließ. Kominternpolitik damals in Spanien hieß in erster Linie die Beratung der *Kommunistischen Partei Spaniens* (PCE) im Kampf um eine tatkräftige Kriegsführung und die Marginalisierung bzw. Vernichtung vermeintlicher „Sowjetfeinde“ (POUM, Anarchisten).

Zuerst werden hier die allgemeinen Charakteristiken der sowjetischen Außenpolitik, dann die innenpolitische Lage der UdSSR während des Spanischen Bürgerkrieges umrissen. Der dritte Teil behandelt die sowjetische Militärhilfe, der vierte die Person und Rolle von André Marty in Spanien.

## I.

Was zahlreiche neue Geschichtswerke darbieten, ist meiner Meinung nach ein differenziertes Bild sowjetischen Handelns in der Außenpolitik, das vom Primat Stalins geleitet wurde: das Hinauszögern einer sowjetischen Teilnahme an einem großen europäischen Krieg, bis im eigenen Land die Kriegsindustrie und die Streitkräfte dafür gerüstet sind.

Die Unvermeidbarkeit eines von extremen Nationalismen provozierten „imperialistischen Krieges“ unterstrich Stalin auf dem 17. Parteitag 1934: Dieser Krieg werde zu Revolutionen führen, so seine langjährige Überzeugung.<sup>5</sup> Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 musste sich die sowjetische Außenpolitik neu orientieren, denn die auf dem Vertrag von Rapallo aus dem Jahr 1922 basierende Kooperation zwischen deutschen und russischen Wirtschaftsunternehmen bzw. Militärstellen wurde von Hitler storniert. Die UdSSR hat sich überdies vom Modell revolutionärer

4 Bernhard H. Bayerlein (Hg.), Georgi Dimitroff, Tagebücher 1933–1943, 2 Bde., Berlin 2000; Fridrikh Firsov /Harvey Klehr/John Earl Haynes (Hg.), Secret Cables of the Comintern 1933–1943, New Haven-London 2014.

5 Alfred J. Rieber, Stalin as foreign policy-maker: avoiding war, 1927–1953. In: Sarah Davies/James Harris (Hg.), Stalin. A New History, Cambridge 2005, S. 142.

Erhebungen in Europa längst verabschiedet (Finnland 1918, Deutschland 1919–23, Estland 1924), gelangte aber erst in den frühen 1930er Jahren als halbwegs respektable Gesprächspartner auf das diplomatische Parkett Europas. Marksteine auf diesem Weg waren die diplomatische Anerkennung durch die Vereinigten Staaten 1933 und der Eintritt in die Völkerliga ein Jahr später. Fortan hatte Stalin zwei außenpolitische Optionen: ein Bündnis mit den westeuropäischen Mächten Großbritannien und Frankreich sowie etlichen Staaten in Osteuropa oder eine Verständigung mit dem nationalsozialistischen Deutschland.

Die erstgenannte Richtungswahl erwies sich als nicht zufriedenstellend aus Moskauer Sicht. Die konservative Regierung Großbritanniens, die 1927 die diplomatischen Beziehungen mit Sowjetrußland für einige Jahre gekappt hatte, konnte sich erst im Spätsommer 1939 aufgrund des Drucks der Öffentlichkeit dazu durchringen, gemeinsam mit den Franzosen eine Delegation nach Moskau zu entsenden – da war es zu spät, und die Entsandten hatten zudem keine weitreichenden Vollmachten. Die wichtigsten von sowjetischer Seite angestrebten Paktabstschlüsse stellten sich außerdem als leere Formeln heraus: Jener mit Frankreich von 1935 trat nur im Fall einer Aggression Dritter in Kraft und musste von allen Unterzeichnern des Locarnovertrags aus dem Jahr 1925 (Frankreich, Belgien, Italien, Großbritannien) gutgeheißen werden. Zudem fanden keine Kooperationsgespräche zwischen Militärs aus Frankreich und aus der UdSSR statt. Der sowjetische Beistandspakt mit der Tschechoslowakei war ebenso mit Qualifizierungen behaftet und wäre erst nach dem Einschreiten Frankreichs wirksam geworden. Im Zuge der Sudetenkrise 1937–38 und des Münchner Abkommens vom September 1938 versprach Moskau der Regierung in Prag umgehend militärischen Beistand. Daraus wurde nichts, weil den Sowjets der Weg durch Polen versperrt war. Historiker diskutieren heute noch darüber, ob das Moskauer Offert ernst gemeint war.<sup>6</sup>

Weniger bekannt sind die hartnäckigen Bemühungen Stalins, nach 1933 eine Verständigung mit Hitler zu erreichen. Lange Zeit unterschätzte der sowjetische Diktator die ideologischen Gründe bei der Formulierung der neuen deutschen Außenpolitik. Da über gängige diplomatische Kanäle kein Meinungs austausch mehr möglich war, beauftragte Stalin im Dezember 1934 den als sowjetischer Handelsvertreter in Oslo beschäftigten David Kandelaki, Sondierungsgespräche mit Repräsentanten des Hitler-Regimes zu führen. Entweder hatte der Gesprächspartner Kandelakis keinen Einfluss auf die von Hitler streng persönlich kontrollierte außenpolitische Richtung (Hjalmar Schacht, Reichswirtschaftsministerium) oder suggerierte unverbindliche Gesprächsbereitschaft, ohne diese mit Hitler vorher akkordiert zu haben (Göring). Die wahre

6 Siehe dazu: Igor Lukes (Hg.), The Munich Crisis: Prelude to World War II, London 2005.

Absicht Hitlers in dieser Angelegenheit zeigte sich erstens in seinem Befehl, den Warentausch mit der UdSSR auf knapp fünf Prozent des bisherigen Umfangs zu reduzieren, zweitens in zwei scharfen Reden gegen die UdSSR während des Krieges in Spanien: auf dem Nürnberger Parteitag Anfang September 1936 sowie im Reichstag vier Monate später. Erst an der Jahreswende 1938/1939 zeichneten sich schwache Schritte in Richtung einer Annäherung ab, zu einer Zeit, als sich Stalin nach Abschluss des Münchener Abkommens von der „westlichen“ Bündnisoption innerlich distanziert hatte und der „deutschen“ Verständigungsmöglichkeit zuwandte.<sup>7</sup>

Richten wir aber unseren Blick auf die ersten Monate des Spanischen Bürgerkriegs, so hatten die Bemühungen Stalins um ein Bündnis mit dem Westen gegen die faschistischen Staaten noch hohe Geltung. Diese Rücksichtnahme erklärt seine vorsichtige Assistenzpolitik gegenüber der Spanischen Republik. Bevor wir aber auf diese Problematik eingehen, müssen wir uns bewusst machen, was zu dieser Zeit in der UdSSR politisch geschah.

## II.

Studien über die russische Intervention im Spanischen Bürgerkrieg berücksichtigen meistens viel zu wenig die innenpolitische Lage der UdSSR. 1935 hatte sich die wirtschaftliche Lage nach den Turbulenzen der brutalen Kollektivierung der Landwirtschaft und der gleichzeitig chaotisch verlaufenden Industrialisierung dermaßen stabilisiert, dass die Rationierung von Lebensmitteln aufgehoben wurde. Stalins Partei versuchte nun, das Bild einer modernen „Konsumgesellschaft“ zu propagieren, darunter „westliche Werte“ wie schöne Kleidung, sich schminken und in Tanzlokalen zu den Klängen der jetzt erlaubten Jazzbands das Bein zu schwingen. Dies geschah vor dem Hintergrund eines tiefgehenden Richtungswechsels, weg von einer Politik der „Klassen“ zu einer Betonung auf das „Nationale“. Nun griff eine Art russischer Chauvinismus Platz, der bedingten politischen und kulturellen Eigenständigkeit in den Teilrepubliken sagte man den Kampf an (Ukraine, Karelien, Volksrepublik der Wolgadeutschen), deren Autonomie ging verloren, ihre politischen und kulturellen Repräsentanten gerieten ins Mahlwerk der Geheimpolizei NKVD. Auch die Sozialpolitik trug einen konservativen Anstrich, denn Abtreibung wurde 1936 mit scharfen Strafen verboten, Scheidung war wegen der hohen Gebühren für normal Verdienende fast unmöglich. Große Figuren der russischen Vergangenheit wurden rehabilitiert –

7 Sergej Slutsch, Stalin und Hitler 1933–1941: Kalküle und Fehlkalkulationen des Kreml. In: Jürgen Zarusky (Hg.), Stalin und die Deutschen. Neue Beiträge der Forschung, München 2006, S. 59–88.

Peter der Große als starker Staatslenker bereits 1928, Iwan Grozny aus denselben Gründen neun Jahre später.<sup>8</sup>

Als der Krieg in Spanien begann, verliefen die Vorbereitungen zum ersten Schauprozess gegen die einstigen Mitstreiter des Diktators.<sup>9</sup> Dass auf der Anklagebank neben Sinowjew und Kamenew auch Mitglieder der KPD saßen, signalisierte ein wachsendes Misstrauen gegenüber den zahlreichen Politemigranten. Unparteiische Beobachter in den Demokratien konnten sich keinen Reim auf die abstrusen Anschuldigungen und theatralisch wirkenden Selbstbeichtigungen der Todeskandidaten machen, auch nicht bei den folgenden Prozessen im Januar 1937 und März 1938 gegen weitere Mitglieder der alten bolschewistischen Garde. Größere Auswirkungen in unserer Hinsicht hatte natürlich die geheime Verurteilung und Erschießung von neun führenden Generälen der Roten Armee Anfang Juni 1937. Einige der Hingerichteten hatten vorher schwere Auseinandersetzungen mit dem Verteidigungskommissar Woroschilow und dessen Kavalleriemarschall Budjonny in taktischen Fragen, andere waren Stalin wegen Kritik an seinen militärischen Entscheidungen im Krieg gegen Polen 1920 unliebsam in Erinnerung. Zweifellos hatte diese schlagartige Repression die sowjetischen Berater in Spanien demoralisiert bzw. in taktischen Belangen noch vorsichtiger gemacht, zumal einige ihrer Führungsoffiziere sowie Journalisten und Botschaftsangehörige bereits „nach Hause“ beordert worden waren. Knapp 25.000 Offiziere der Roten Armee wurden 1937/38 aus dem Dienst entlassen, 6.000 bis 9.000 von ihnen wurden angeklagt. Das Urteil lautete meistens auf Erschießen.<sup>10</sup>

In den Jahren 1937 und 1938 stand die Außenpolitik nicht an der Spitze von Stalins Prioritätenliste, noch weniger der Spanische Krieg. Seine Hauptbeschäftigung war die Planung, Durchführung und Lenkung einer in der Geschichte beispiellosen Terrorkampagne gegen die eigene Bevölkerung, die etwa vom Juli 1937 bis November 1938 wütete. In sogenannten *massoperatsii*, zuerst gegen einheimische Feinde (Bauern, Religiöse, Kriminelle und sozial Marginalisierte), dann gegen Angehörige aller erdenklichen Volksminderheiten (am schwersten getroffen waren vermeintliche Polen, Letten und Deutsche) verhaftete das NKVD 1,1 Millionen Menschen, von denen etwa 60

8 Robert Tucker, Stalin in Power. The Revolution from Above, 1928–1941, New York-London 1990, S. 60–64, 276–282.

9 Zur Aufarbeitung der Schauprozesse am Ende der Gorbatschow-Ära siehe die deutsche Übersetzung aus dem Parteiorgan *Istwestija ZK KPSS*: Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung (Hg.), Schauprozesse unter Stalin, 1932–1952. Zustandekommen, Hintergründe, Opfer, Berlin 1990.

10 Roger R. Reese, Stalin's Reluctant Soldiers. A Social History of the Red Army, 1925–1941, Lawrence, Kansas 1996, S. 132–145.

Prozent hingerichtet, der Rest ins Gulagsystem verfrachtet wurden.<sup>11</sup> Diese Kontingente machten den Hauptteil aller Opfer der Jahre 1937/1938 (1,5 Millionen Verhaftungen, mindestens 681.000 Exekutierte) aus.<sup>12</sup> Das Primat der Repression geht auch daraus hervor, dass NKVD-Chef Jeshow in jenen beiden Jahren 470 mal Stalins Arbeitszimmer aufsuchte und dort 840 Stunden verbrachte – eine Rekordleistung, die nur vom Ministerpräsidenten Molotow überboten wurde.<sup>13</sup> Ein anderes Indiz ist, wie oft welcher Gegenstand auf der Tagesordnung der unregelmäßig tagenden Politbüros in den Jahren 1936–1939 aufscheint. Belange des NKVD (d.h. neue operative Befehle an die Geheimpolizei, Wechsel in ihrer Führungsgarnitur usw.) tauchen schätzungsweise 150-mal, jene mit einem Spanienbezug 42-mal auf, wobei über die Hälfte davon (22) ins zweite Drittel des Jahres 1936 fallen.<sup>14</sup> Allem Anschein nach handelte es sich bei diesen Entscheidungen hinsichtlich des Kampfplatzes Spanien vornehmlich um Fragen der Diplomatie und humanitärer Hilfe. Was die konkrete Militärassistenz betrifft, wurde diese vermutlich im noch engeren Kreis besprochen, nämlich zwischen Kriegskommissar Woroschilow und Stalin, wobei die operative Tätigkeit bei der Entsendung der Güter und des Personals der 4. Hauptverwaltung (Militärspionage) der Roten Armee oblag.

### III.

Bis in den Zeitraum zwischen 1934 und 1936 stießen Ereignisse auf der Iberischen Halbinsel auf wenig Interesse in Moskau. Erst nach dem Sieg der Volksfront bei den Cortes-Wahlen im Februar 1936 kam es zur Aufnahme von diplomatischen Beziehungen zwischen Spanien und der UdSSR. Die Kommunistische Partei Spanien hatte eine lange Geschichte von Fraktionskämpfen, befand sich aber im Frühjahr 1936 im Aufschwung: 14.000 Mitglieder und 17 Abgeordnete.<sup>15</sup>

11 Zum neuen Stand der Forschung bezüglich Massenoperationen siehe: Barry McLoughlin/Josef Vogel, Ein Paragraf wird sich finden ... Gedenkbuch der österreichischen Stalin-Opfer (bis 1945), Wien 2013, S. 37–53.

12 J. Arch Getty/Oleg V. Naumov, *The Road to Terror. Stalin and the Self-Destruction of the Bolsheviks, 1932–1939*, New Haven-London 1999, S. 588.

13 Oleg Chlewnjuk, *Das Politbüro. Mechanismen der Macht in der Sowjetunion der dreißiger Jahre*, Hamburg 1998, S. 294.

14 Vom Autor errechnet nach: G.M. Adibekov (Hg.), *Politbjuro TsK RKP (b)-VKP(b). Povesti dnja sasedanij. Tom II. 1930–1939*. Katalog, Moskau 2001.

15 Payne, *The Spanish Civil War*, S. 82, 95.

Die Rebellion der rechtsgerichteten Militärs am 17. Juli 1936 wäre wahrscheinlich gescheitert (wie ähnliche Versuche in der Vergangenheit), hätten Hitler und Mussolini nicht sofort Hilfe zugesagt. Vor allem die Verlegung der spanischen Fremdenlegion von Marokko nach Südspanien in deutschen Flugzeugen oder in von der deutschen bzw. italienischen Kriegsmarine geschützten Frachtschiffen ermöglichte den Rebellen einen Vorsprung gegenüber der Republik und schließlich den schnellen Vorstoß nach Norden. Die Reaktion der Sowjetunion war hingegen zögerlich und beschränkte sich zunächst auf Hilfsmaßnahmen zur Verschiffung von Lebensmitteln, die von landesweiten Demonstrationen und Geldsammlungen begleitet waren. Mitte September erreichte eine Arbeiterdelegation aus Málaga die sowjetische Hauptstadt und bat erfolgreich um die Entsendung von Öl und Waffen.<sup>16</sup> Eine Woche später beschloss das Politbüro, einige Militärberater und Kampfpiloten nach Spanien abzukommandieren, gleichzeitig fuhren bekannte russische Journalisten und Filmteams nach Madrid.<sup>17</sup> Erst am 29. September bewilligte das Politbüro den Inhalt von *Operatsija „X“* – umfangreiche militärische Hilfe.

In der Komintern ging es bei Direktiven an die Parteien anfangs um die Organisation von Propagandakampagnen zugunsten der bedrängten Spanischen Republik. Ende August bat Dimitroff die amerikanische Partei um Hilfe bei der Rekrutierung von Kampfpiloten, am 28. August notierte er nach einem Treffen mit der sowjetischen Parteiführung die eventuelle Verschickung „eines Hilfskorps“. Der Vorschlag sollte von der französischen KP stammen,<sup>18</sup> die Schaffung einer internationalen Brigade wurde aber erst am 18. September (alle wichtigen Ausschüsse der Komintern tagten zwischen dem 17. und dem 21. September) vom EKKI-Sekretariat beschlossen.<sup>19</sup>

Die sowjetische Militärhilfe war umfangreich, vor allem in der Zeit von Oktober 1936 bis Juli 1937, eine beeindruckende logistische Leistung, die durch über 500 Tonnen Gold aus der spanischen Nationalbank abgedeckt war. Im August wurden die Lieferungen für vier Monate unterbrochen, danach erfolgten sie sporadischer. Ab Dezember 1937 wurden 14 Landungen von Kriegsmaterial versandt, transportiert in von der französischen KP angeheuerten Frachtern. Die letzte Lieferung war im August 1938, wobei eine weitere vom Februar 1939 nur zu einem geringen Teil in Spanien eintraf, da mehrere Eisenbahnzüge an der französischen Seite der Grenze angehalten wurden. In erheblichem Ausmaß gestalteten technische Probleme einen regulären Waffenver-

16 Bayerlein, *Dimitroff Tagebuch*, S. 129.

17 Payne, *The Spanish Civil War*, S. 132–136.

18 Firsov, *Secret Cables*, S. 86.

19 Eine Fotografie der Resolution ist in englischer Sprache abgedruckt in: Antonio Elorza/Martha Bizcarrondo, *Queridos Camaradas. La internacional Comunista y España*, Barcelona 1999, S. 303.

kehr äußerst schwierig: der lange Seeweg vom Schwarzen Meer durch das Mittelmeer und vorbei an italienischen U-Booten, deutschen Kriegsschiffen und Inspektoren des Nichteinmischungskomitees. Die Versenkung des russischen Frachtschiffes *Komsomol* durch einen Kreuzer der franquistischen Marine am 14. Dezember 1936 hatte eine taktische Änderung Moskaus zur Folge. Obwohl sowjetische Schiffe mit Hilfsgütern für die republikanische Zone weiterhin spanische Häfen ansteuerten, nahmen Schiffe mit Waffenfracht die beschwerliche Route Murmansk–Frankreich oder Nordspanien, solange dies in republikanischen Händen war. Zusätzlich gab es immer wieder Probleme, wenn die Grenze an der französischen Seite gesperrt war, was für den gesamten Verlauf des Krieges in der Regel der Fall war.<sup>20</sup>

Damals und auch später gab es Kritik von linksradikaler Seite, beispielsweise von den KPÖ-Dissidenten Eduard Rabofsky, Karl Stadler und Christian Broda (Gruppe *Ziel und Weg*), dass der Umfang der von der UdSSR geleisteten Militärhilfe zu gering gewesen sei.<sup>21</sup> Zu den genannten technischen Schwierigkeiten kam, dass Stalin scheinbar nach den Mai-Unruhen in Barcelona und nach der verlorenen Schlacht bei Brunete im Juli 1937 angesichts der erdrückenden Übermacht des Gegners zur Erkenntnis gelangte, dass der Spanische Krieg verloren sei. Außerdem hatte er einen neuen Brandherd in seinem asiatischen Hinterland: Seit 1935 hatte es an der sowjetischen Grenze in der Mongolei immer wieder Kämpfe zwischen japanischen und sowjetischen Truppen gegeben, bis 1939 die Sowjets die Oberhand gewannen. Zudem weckte der erneute Einfall der Japaner in China im Juli 1937 alte Ängste um die Sicherheit der östlichen sowjetischen Grenzgebiete.

Moskaus Hilfe an Mao Tse-tung hatte eine lange Tradition, schon in den 1920er Jahren wirkten sowjetische Militärberater in China, wie etwa der Altösterreicher Manfred Stern, der in Spanien unter seinem Pseudonym Kléber Weltruhm erlangte.<sup>22</sup> Von 1937 bis 1939 lieferten die Sowjets 985 Flugzeuge, 82 Panzer und 1.317 Geschütze an die Chinesen.<sup>23</sup> Die Zahlen der Lieferungen an Spanien sind vergleichbar: 648 Flugzeuge, 347 Panzer und 1.186 Geschütze.<sup>24</sup>

Der Spanische Bürgerkrieg war der erste große militärische Konflikt, in dem taktisch eingesetzte Flugzeuge eine maßgebliche Rolle spielten, nicht zuletzt bei der

20 Gerald Howson, *Arms for Spain. The Untold Story of the Spanish Civil War*, London 1998, S. 130–135.

21 Information von Eduard Rabofsky an den Autor.

22 Walerij Brun-Zechowoj, *Manfred Stern-General Kleber. Die tragische Biographie eines Berufsrevolutionärs (1896-1954)*, Berlin 2000, S. 62–64.

23 Jung Chang/Jon Halliday, *Mao. The Unknown Story*, New York 2005, S. 179–181, 200–202; N.N., *Soviet military aid to China, 1937–1939*, unter: [www.1jma.dk/articles/1jmachina.htm](http://www.1jma.dk/articles/1jmachina.htm).

24 Rybalkin, *Operatsija „X“*, S. 44.

Bombardierung ziviler Ziele. Von den knapp über 2.000 sowjetischen Militärangehörigen auf der Seite der Republik waren 770 Piloten, von denen 99 fielen. Vom Herbst 1936 bis Sommer 1937 hatten die sowjetischen Flugzeuge – die modernsten der Welt – die Oberhand. Aber mit der Ankunft neuer deutscher Jäger und Bomber ab 1937 (Messerschmitt BF 109, Ju 87 Stuka, He 111) verloren die russischen und ihre unerfahrenen spanischen Kameraden in ihren Jägern (Polikarpov I-15, I-16) oder Bomberflugzeugen (Tupolev STB-100) den Luftkrieg. Außerdem gab es ständigen Mangel an Piloten, Mechanikern und Ersatzteilen, so dass bei entscheidenden Schlachten (Brunete, Aragón) die republikanischen Jäger am Boden blieben.<sup>25</sup> Es ist anzuzweifeln, ob eine erhebliche Erhöhung der sowjetischen Waffenlieferungen zu einem Sieg der Spanischen Republik geführt hätte: Ein Großteil der Ausrüstung war 1938 bereits obsolet, die republikanische Armee wies in ihrer Taktik eklatante Schwächen auf, konnte schwer die unter russischer Kontrolle stehenden Panzer, Panzerwagen und Flugzeuge im koordinierten Kampf an der Seite der Infanterie einsetzen und bekam ihre logistischen Herausforderungen nicht in den Griff.<sup>26</sup> Schließlich war die Überlegenheit der faschistischen Kräfte aus dem Ausland nicht zu leugnen: 700 deutsche Flugzeuge und 16.000 „Berater“ der Legion Condor, aus Italien 73.000 Soldaten und 640 Flugzeuge.<sup>27</sup>

Stalins Motivation für eine Intervention in Spanien war vielschichtig. Erstens wollte er seine „Westoption“ in der Außenpolitik am Leben erhalten, einschließlich der Verhinderung eines faschistischen Regimes an der Südflanke des politisch stark polarisierten Frankreichs. Gleichzeitig musste dieser Einsatz angesichts der Überwachungsfunktion des Nichteinmischungskomitees möglichst geheim bleiben. Zweitens konnte er als selbsternannter und gehuldigter „Führer des Weltproletariats“ die antifaschistische Volksfrontpolitik weder in Spanien noch in Frankreich desavouieren, indem er seine spanischen Bündnisgenossen im Stich ließ. Die spanischen Goldlieferungen waren ein Stimulus zum Weitermachen, zumal er auf der Iberischen Halbinsel die neueste sowjetische Waffentechnik auf die Probe stellen konnte. Schließlich dachte Stalin, mit Hilfe seiner Geheimpolizei vermeintliche Feinde – wie im eigenen Land – auszuschalten und somit den Einfluss der PCE im Militär und in der Innenpolitik zu stärken.

25 Kowalsky, *Stalin and the Spanish Civil War*, Kapitel 14, S. 10.

26 Michael Alpert, *The Clash of Spanish Armies: Contrasting Ways of War in Spain, 1936–1939*. In: *War in History* 6 (1999) 3, S. 331–351.

27 Howson, *Arms for Spain*, S. 19, 118.

## IV.

André Marty (1886–1956) war eine schillernde Figur, die in der Memoirenliteratur selten gut wegkommt: cholerisch, von einer Spionagemanie besessen, herrschsüchtig und kaltherzig. Auch seine Korrespondenz aus dem Spanischen Krieg weist auf wenig Einfühlungsvermögen hin. Aber der bullige Marty, stolzer Träger einer übergroßen Baskenmütze und eines Walrossschnurrbartes, war nicht nur seit 1924 Abgeordneter des französischen Parlaments, der sich angesichts der führenden Rolle der Kommunistischen Partei Frankreichs (PCF) bei der Organisation und Rekrutierung der Freiwilligen den Posten des Führers der Internationalen Brigaden zu sichern und zu behalten wusste. Martys Einfluss ging weit darüber hinaus, denn er war seit 1931 Mitglied des Polbüros des ZK der französischen Partei, seit 1932 Vertreter der französischen Kommunisten in der Komintern. Im selben Jahr erlangte er den Status eines Kandidatmitglieds in der Geschäftsführung (Politsekretariat), gleichzeitig stieg er in das höchste Gremium auf: das Präsidium. Bei der Reorganisation der Kominternbürokratie nach dem 7. Weltkongress 1935 wurde Marty zu einem der zehn führenden Sekretäre des EKKI ernannt, zuständig für die englischsprachigen Länder.<sup>28</sup> Marty saß daher im Kontrollraum der proletarischen Weltbewegung, sozusagen als Abteilungsleiter und Vorstandsmitglied.

Im August 1936 reiste er im Auftrag der Komintern nach Spanien, wo er sich meistens mit der PCE befaste und die Arbeit der Komintern-Emissäre Ernő Gerő und Victorio Codovilla beaufsichtigte. Mitte September rief ihn Dimitroff zum Rapport nach Moskau zurück, wo er am 10. Oktober dem Sekretariat des EKKI ausführlich berichtete.<sup>29</sup> Martys kurzer Aufenthalt in der russischen Hauptstadt hing ursächlich mit dem Besuch (ab dem 13. September) seines Rivalen, des Führers der französischen KP Maurice Thorez, zusammen. Sowohl Thorez als auch Dimitroff wurden von Stalin für die Erfolge der Volksfrontpolitik in Frankreich überschwänglich gelobt<sup>30</sup>, zuvor hatte jedoch Thorez das Agieren der Komintern in Spanien als „unorganisiert und nicht abgestimmt“ kritisiert, nicht zuletzt wegen des Verhaltens von Marty, der „selbstherrlich Beschlüsse“ fasse. Dimitroff stellte resignierend fest, dass „gemeinsames Arbeiten“ der beiden „nicht zweckmäßig“ sei.<sup>31</sup>

28 Brigitte Studer, Die Kominternstruktur nach dem 7. Weltkongress. Das Protokoll des Sekretariats des EKKI über die Reorganisation des Apparates des EKKI, 2. Oktober 1935. In: Internationale Wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, 31 (März 1995) 1, S. 25–53.

29 Bayerlein, Dimitroff Tagebuch, S. 131; Radosh, Spain Betrayed, S. 35–40, (Bericht vom 14.10.1936), S. 40–55 (Bericht vom 17.10.1936).

30 Bayerlein, Dimitroff Tagebuch, S. 131.

31 Ebda, S. 130.

Auch nach der Gründung der Internationalen Brigaden im Oktober 1936 in Albacete ging der Streit um Martys Führungsstil weiter. Marty urgierte, dass aus Frankreich, woher die meisten Ankommenden stammten, nur Männer mit militärischer Erfahrung zu akzeptieren seien, monierte jedoch die Qualität seiner neuen Soldaten, vor allem eines Kontingents aus Lyon, das hauptsächlich in Bars angeworben worden sei. Fünfzig von ihnen hätten bereits das Weite gesucht, andere dreißig würden auf die Truppe zersetzend wirken.<sup>32</sup> Einen interessanten Einblick in die Frühphase der Interbrigaden liefert Louis Fischer, ein amerikanischer Journalist, der, aus Moskau kommend, von Marty selbst mit der Verpflegung und Bewaffnung der Rekruten in Albacete beauftragt wurde. Fischers ausgezeichnetes Russisch und seine Freundschaft mit sowjetischen Militärberatern in Albacete oder mit hohen russischen Offizieren und Journalisten in Madrid erregten den Argwohn Martys. Fischer fand ihn eifersüchtig und manchmal absurd, als er etwa wütend klarstellte, dass nur er, Marty, eine Rede vor den Rekruten halten dürfe – in seiner Abwesenheit hatte Fischer nämlich einem Parlamentsabgeordneten der PCF „erlaubt“, vor angetretener Mannschaft zu sprechen. Fischer, ein Sympathisant der Sowjetunion, erfuhr auch von der Verhaftung fünf vermeintlicher „Trotzkisten“ in der Militärbasis, bevor ihn Marty im Dezember 1936 auf eine Informationsstelle bei der Regierung in Valencia versetzen ließ.<sup>33</sup>

Inzwischen war die Unzufriedenheit mit dem choleralen Chef der Brigaden ein politischer Skandal. Am 17. Dezember 1936 berichteten José Diaz von der PCE und Codovilla, der Emissär der Komintern, nach Moskau, dass angesichts der bedrängten Lage der Interbrigadisten an der Madrider Front kürzlich auftretende Schwierigkeiten auf das Fehlen einer kollektiven Führung in Albacete und die inflexible Haltung Martys zurückzuführen seien. Konkret warfen sie ihm vor, dass er sich zu sehr einmische, selbst in die trivialsten Angelegenheiten. Daraufhin beschloss die PCE-Führung, eine kollektive Leitung in Albacete zu installieren (Marty, Codovilla, Diaz sowie Vertreter der KP Deutschlands und Italiens), einen technischen Ausbildungsstab zu gründen und den Italiener Luigi Longo („Gallo“) als General-Kommissar der Interbrigaden zu ernennen. Marty wurde empfohlen, sich auf politische Zusammenarbeit zur Hebung des Geistes der Volksfront mit führenden Sozialdemokraten wie Julius Deutsch und Pietro Nenni zu konzentrieren, und *minor organisational problems* der Brigaden anderen zu überlassen. Marty schickte eine Zusammenfassung der Beschlüsse an die Komintern, strich aber die Passage über seine Tendenz zu kleinlichen Einmischungen heraus.<sup>34</sup> Inzwischen schwelte sein Streit mit Thorez weiter, dem Marty „Individualismus“ und die Unterminierung „persönlicher Beziehungen“ unterstellte. Eugen Fried

32 Firsov, Secret Cables, S. 92–93.

33 Louis Fischer, Men and Politics, New York 1941, S. 387–401.

34 Firsov, Secret Cables, S. 96–97.

(Clément) antwortete nach Moskau im Namen von Thorez, dass die Spannungen mit dem Organisator der Interbrigaden deshalb gestiegen seien, weil es diesem offensichtlich daran gelegen sei, die französische Partei in Verruf zu bringen. Fried führte die Erlebnisse von Mitarbeitern der Partei an, die die Freiwilligen nach Spanien begleitet hatten und entmutigt und demoralisiert zurückkehrten. Sollte Marty nicht sein Verhalten ändern, würde Thorez, so die Warnung Frieds, die Zusammenarbeit mit Albacete einstellen.<sup>35</sup>

Marty blieb jedoch fest im Sattel und konnte mit anderen an der Demontage eines weiteren Rivalen – Manfred Stern (Kléber) – eifrig mitwirken. Marty hatte ihm „Werbung in eigener Sache“ vorgeworfen sowie das Bestreben, zum wichtigsten Kommandeur aufzusteigen. Stern war Militärberater beim ZK der PCE und einer der Hauptorganisatoren der Interbrigaden bei der Schlacht um Madrid im November und Dezember 1936. Verhängnisvoll für ihn waren seine offene Redensweise und seine Präsenz in der spanischen und internationalen Presse. Er legte sich mit Marty und Franz Dahlem, dem deutschen Parteivertreter in Albacete, an und wurde im Herbst 1937 nach Moskau zurückbeordert, wo man ihn ein Jahr später verhaftete.<sup>36</sup> Marty's starker Rückhalt in Moskau wurde Anfang 1937 erneut unter Beweis gestellt. In Beratungen mit Dimitroff am 2. Januar über die verzögerte Ankunft amerikanischer Freiwilliger in Spanien meinte Stalin, diese würden nicht mehr gebraucht und man solle die Rekrutierung überhaupt beenden.<sup>37</sup> Dimitroff rechtfertigte in einem Rundbrief an die Komintern-Sektionen den jähen Schwenk mit der Sorge, eine Verstärkung der Interbrigaden könnte die faschistischen Mächte dazu bewegen, eine „Okkupationsarmee“ nach Spanien einzuschiffen, außerdem sei die operative Schlagkraft der republikanischen Kräfte erhöht und die Regierung in Valencia hielte mehr Freiwillige aus dem Ausland nicht für ratsam.<sup>38</sup> Die Parteien wurden entsprechend instruiert, aber nach einem Protest von Marty, dass unter anderem weitere 10.000 Freiwillige notwendig seien, änderte Stalin am 7. Januar seine Meinung: die Anwerbung durfte wieder aufgenommen werden.<sup>39</sup>

Marty's unbeschädigte Reputation wurde anlässlich seiner Visite in Moskau Ende Februar 1937 erneut bestätigt. Damals hielt das ZK der sowjetischen Partei das längste Plenum seiner Geschichte ab, um die Delegierten mental auf den kommenden Massenterror – „Schädlinge“ und „Spione“ seien überall tätig – vorzubereiten. Am Abend des 14. März trafen sich Dimitroff, Marty und Palmiro Togliatti („Ercoli“) mit Stalin und seinen wichtigsten Mitstreitern im Kreml. Vornehmlich ging es um die spanische

5 Ebda, S. 98.

6 Ebda, S. 93–97; Brun-Zechowoj, Manfred Stern, S. 70–107.

7 Bayerlein, Dimitroff Tagebuch, S. 143.

8 Firsov, Secret Cables, S. 99.

9 Ebda, S. 103.

Innenpolitik – Caballero sollte als Ministerpräsident bleiben, jedoch die Kriegssagen abgeben, die PSOE sei mit der PCE zu vereinen usw.–, bis Stalin eine Bemerkung machte, die vermuten lässt, dass für ihn die Interbrigaden im Wesentlichen eine Karte im diplomatischen Poker darstellten: Sollten im Rahmen von Verhandlungen die faschistischen Staaten ihre Truppen aus Spanien abziehen, wäre er dafür, die Interbrigaden aufzulösen und im Hinterland zu belassen, um sie in der Produktion einzusetzen.<sup>40</sup> Dimitroff, Togliatti und Marty trafen sich am Abend des 16. März erneut mit den Sowjetführern auf Stalins Datscha. Besonders Marty wurde vom Diktator „gastfreundlich“ empfangen, der seine Scherze mit dem Kominternvertreter trieb.<sup>41</sup>

Aufgrund der sich zuspitzenden politischen und militärischen Lage in Spanien (Unruhen in Barcelona, Demission von Largo Caballero) schickte Dimitroff im Juni 1937 Togliatti als Hauptrepräsentanten der Komintern beim ZK der PCE nach Spanien. Er sollte eine positive Rolle spielen, denn er warnte die PCE vor Hegemoniegelüsten und konnte zwei Vorschläge von Stalin erfolgreich abwehren: die Vereinigung der Arbeiterparteien und einen Rückzug der Kommunisten aus der Negrin-Regierung (März 1938). Eine seiner Aufgaben war die Überprüfung der Situation innerhalb der Interbrigaden.<sup>42</sup> Diese waren nach der Schlacht bei Brunete im Juli 1937 in einem katastrophalen Zustand: Ihre aktive Stärke hatte sich von 13.300 auf 9.000 verringert, wobei die Zahl der Gefallenen (293), Verwundeten (735) und Vermissten (167) bei der englischsprachigen XV. Brigade am höchsten ausfiel.<sup>43</sup> In seinem Rücktrittsschreiben nach Moskau lieferte Vidal Gayman, Kommandant der Basis in Albacete, eine Innenansicht der Brigaden nach der verheerenden Schlacht: ihre Geringschätzung durch das spanische Offizierskorps („ausländische Söldner“), die Verwendung der schlecht ausgerüsteten Interbrigaden an den brenzlichsten Stellen, kaum Urlaub von der Front, überhaupt kein Heimaturlaub und schließlich die hohen Verluste sowie die Demoralisierung vieler Freiwilliger.<sup>44</sup> Ein weiterer Bericht, diesmal von sowjetischen Militärberatern für Woroschilow und Stalin bestimmt, basierte auf einer Unterredung mit Marty und bestätigte den schlechten Zustand der Interbrigaden. Die Verfasser machten den Vorschlag, dass fortan Angehörigen der Interbrigaden, wie spanischen Soldaten, ein kurzer Urlaub in Spanien gewährt werden sollte.<sup>45</sup>

Togliattis Untersuchungsergebnis vom 29. August 1937 über den Zustand der Internationalen Brigaden war ausgewogen und detailliert. Er sprach sich stark dafür aus, dass Interbrigadisten aus Großbritannien, Nordamerika und Italien, die sich auf

40 Bayerlein, Dimitroff Tagebuch, S. 153–154.

41 Ebda, S. 154.

42 Firsov, Secret Cables, S. 73–74.

43 Radosh, Spain Betrayed, S. 238.

44 Ebda, S. 241–248.

45 Ebda, S. 248–252.

eine sechsmonatige Tour in Spanien eingestellt hatten, nun durch andere Landsleute ersetzt und nach Hause fahren sollten. Er geißelte den Chauvinismus mancher Offiziere, besonders den Spaniern gegenüber, ferner den Überhang an Offizieren bei der deutschen XI. Brigade (250 Offiziere für 2.000 Soldaten) sowie die „Kaderschutz“-Praxis in dieser Einheit, d.h. das Abziehen von bewährten KPD-Mitgliedern von der Front zu Stellen im Hinterland oder gar nach Frankreich. Überhaupt war für Togliatti die wichtigtuerische Tätigkeit von Parteivertretern in Albacete ein Ärgernis, ebenso die aufgeblähte Bürokratie dort: Die Basis gehöre „gesäubert“ und alle Tauglichen an die Front kommandiert.<sup>46</sup> Ende November 1937 plädierten Togliatti und die spanische Parteiführung dafür, den auf Urlaub befindlichen Marty nicht mehr nach Albacete zurückkehren zu lassen, da sich andernfalls die Beziehungen zwischen der KP und der Regierung weiter verschlechtern würden.<sup>47</sup> Es kam keine Antwort aus Moskau, denn Marty hatte mehr *krysha*, (d.h. ein Dach, nämlich Protektion) in Moskau als der Italiener, der später in Ungnade fiel, weil Stalin ihn mit der spanischen Niederlage in Zusammenhang brachte.

Nach Gaymanns Abgang übernahm der russische Oberstleutnant Belov die Agenden an der Basis in Albacete, im November 1937 übergab er sein Kommando an Wilhelm Zaisser („Gómez“). Beiden war es gelungen, die Organisation vor Ort zu reformieren (die Schaffung von Strafeinheiten und Trainingsbasen), die Bürokratie einzudämmen und den Anteil der Brigadisten im Generalstab, in der Wache und beim Transport von 61 auf 35 Prozent zu reduzieren, jenen der Truppen in Ausbildung von 39 auf 65 Prozent zu erhöhen. Es trat eine Besserung der Moral ein, die Rekrutenzahlen stiegen wieder, und zwischen November 1937 und Mai 1938 gingen knapp 20.000 Internationalisten an die Front. Während der Ruhepause vor der Ebro-Schlacht, die am 25. Juli 1938 begann, verfügten die Brigaden über mehr als 16.000 ausländische Freiwillige, wobei die Franzosen mit etwa 5.000 Mann nach wie vor die stärkste nationale Gruppe bildeten.<sup>48</sup> Als der republikanische Verstoß südlich über dem Ebro vor Gandesa stecken blieb und sich in eine Abnützungsschlacht in der Sierra de Cavalls y Pàndols verwandelte – sie dauerte bis November und war somit die längste Schlacht im Spanischen Bürgerkrieg –, zeichnete sich nicht nur in den Kampfstellungen das Ende der Internationalen Brigaden ab. Marty traf am 19. August in Moskau ein und beriet sich bald mit Togliatti, Dimitroff, einigen Spaniern und russischen Vertretern des EKKI.<sup>49</sup> Das Resultat war eine vom spanischen Politbüro unterstützte Empfehlung vom 29. August an Woroschilow und Stalin, die Interbrigaden aus Spa-

46 Ebda, S. 252–259.

47 Firsov, Secret Cables, S. 75–76.

48 Radosh, Spain Betrayed, S. 464–468.

49 Bayerlein, Dimitroff Tagebuch, S. 169–170.

nien – ihre Frontstärke betrug lediglich 5.000 Mann – zu evakuieren, wohl in der vagen Hoffnung, die internationale Gemeinschaft würde auch Hitler und Mussolini dazu bringen, ein Gleiches zu tun. Woroschilow gab seine Sanktion in einem Telefonat mit Dimitroff. Stalin reagierte überhaupt nicht.<sup>50</sup>

Involviert war Marty einerseits in Disput mit Parteivertretern in Albacete, andererseits mit dem ZK des jeweiligen Landes. Noch dazu gab es – nationalistisch gefärbte – Auseinandersetzungen innerhalb der Brigaden. Die US-Amerikaner waren dank ihrer lebendigen demokratischen Kultur und ihrem für die damalige Zeit hohen Lebensstandard eifrige Protestierer. Zunächst gegen Vladimir Čopić, zur Zeit der Schlacht am Jarama Politischer Kommissar (später Kommandeur) der XV. Brigade. Der Kroat war Berufsrevolutionär (Mitglied des jugoslawischen ZK, ehemaliger Parlamentsabgeordneter, mit vier Gefängnisaufenthalten, Lektor an Schulen der Komintern) und verfügte über geringe militärische Erfahrungen: Als k.u.k. Leutnant war er 1915 nach fünfzehn Tagen an der karpatischen Front in russische Gefangenschaft geraten.<sup>51</sup> Am 29. Februar bestand Čopić laut Befehl des Kommandeurs Janos Galicz („Gal“) darauf, dass die Amerikaner die faschistische Linie auf der Höhe von Pingarrón an der Jarama-Front anzugreifen hätten, obwohl klar ersichtlich war, dass der Flankenschutz eines spanischen Bataillons sowie die versprochenen Flugzeuge und Panzer ausgeblieben waren. Der Angriff der unerfahrenen Nordamerikaner endete in einem Blutbad: Von den 263 Infanteristen des Bataillons blieben lediglich 150 unversehrt, wie der an diesem Tag verwundete Kommandant Robert Merriman in seinem Tagebuch notierte.<sup>52</sup> Im Anschluss daran versuchten alle maßgeblichen US-Amerikaner in Spanien (Offiziere, politische Kommissare und Parteienvertreter in Albacete), die Abberufung von Čopić durchzusetzen. Nach einer „Meuterei“ der einfachen Schützen („*rank and file*“) am 1. März, die einen neuen Kommandanten (Martin Hourihan) wählte, beruhigte sich die Lage etwas, aber in Albacete wurden die sich wortreich verteidigenden Amerikaner vom amtierenden frankophonen Stab als „*spoiled cry-babies*“ und „*arrogant*“ tituliert.<sup>53</sup> Die Kampagne gegen Čopić verlief im Sand, nachdem der amerikanische stellvertretende Brigadekommissar, Bill Haywood, und der Kroat am 16. Juni aufeinanderprallten: Haywood könne seinen Protest an die Division richten, doch sollte er seine Agitation im amerikanischen Bataillon für einen neuen Brigadeführer weiterführen, werde man ihn verhaften und nach Albacete versetzen.<sup>54</sup>

50 Ebda, S. 170–172; Firsov, Secret Cables, S. 106–107; Radosh, Spain Betrayed, S. 469.

51 Russisches Staatsarchiv für soziale und politische Geschichte (RGASPI), Moskau, f. 495. o. 279, d. 191.

52 www.merrimandiary.com/2014/03/01.

53 Ebda, /2014/03/05.

54 Ebda, /2014/06/15.

Das wichtigste Ansinnen der Parteivertreter der USA war der Wunsch der Freiwilligen nach einer fairen Repatriierungsregelung, im besten Fall die Heimfahrt nach sechs Monaten Dienst. Diese Forderung wurde nach der Schlacht bei Brunete im Spätsommer 1937 vehement gestellt, zumal dies einigen Briten, Iren und US-Amerikanern, meist Verwundeten, gewährt worden war. Marty wies solche Wünsche brüsk zurück, mit dem Argument, es seien zu viele Englischsprachige ausgereist, was einen schlechten Eindruck bei anderen nationalen Gruppen hervorrufe.<sup>55</sup> Damit hatte er nicht Unrecht, denn die Polen, Deutschen, Österreicher, Bulgaren, Jugoslawen und andere konnten ohne Gefahr für Leib und Leben nicht heimkehren. Ende 1937, als das Veto gegen Repatriierung noch strenger geworden war, bat die englische Sektion der Kaderabteilung in Albacete die Partei in London darum, etwaigen Rekruten einzuschärfen, dass der Dienst in Spanien bis zum Kriegsende oder länger dauern würde.<sup>56</sup> Im Juni 1938 wiederholte die nordamerikanische Partei den Antrag auf Repatriierung, die Marty mit Unterstellungen und Verdrehungen abschmetterte: Die Bitte verdiene nicht einmal eine Überprüfung und habe ihren Ursprung darin, dass eine Gruppe von Amerikanern es sich bei Transporteinheiten im Hinterland bequem gemacht hätte und nun ungehalten sei, weil sie weiterhin Dienst für ihre Genossen machen müsse; außerdem habe ein amerikanischer Offizier, der inzwischen als „faschistischer Agent“ denunziert worden sei, die Heimschickung eines ganzen Bataillons verlangt.<sup>57</sup>

Martys Streitigkeiten mit den Briten oder Amerikanern waren eher episodischer Natur, und ihre Parteien waren weder im Bezug auf ihre Größe von Bedeutung noch im EKKI sehr einflussreich. Anders verhielt sich mit der KPD, die sich vor 1933 als die größte Komintern-Sektion außerhalb der UdSSR rühmen durfte. In die Illegalität gedrängt, übernahmen die Funktionäre im Lande ein konspiratives Weltbild, das vor allem jene aus der UdSSR abkommandierten KPD-Mitglieder mit gängigen sowjetischen Feindkategorisierungen, nicht zuletzt Spionagemanie und Denunziationstrieb, verfeinerten und in Spanien reichlich zur Anwendung brachten. Innerhalb der Interbrigaden fungierten die Deutschen als Schnüffler vom Dienst und spielten Sherlock Holmes bis zum Exzess.

Diese übereifrige „Abwehrtätigkeit“ war sogar Marty zu viel, nicht etwa aus moralischen, sondern als Gründen der Kontrolle und der Übersicht. Er sorgte beispielsweise dafür, dass der von der KPD dominierte Überwachungs- und Repressionsdienst beim ZK der katalanischen KP (PSUC) aufgelöst wurde; von da an bearbeitete die Ausländerkommission beim ZK der PCE wichtige Kaderangelegenheiten, während der Abwehrdienst der Volksarmee (SIM) sich mit politischer Überwachung und Repres-

55 RGASPI, f. 545, o. 6, d. 39, l. 2.

56 RGASPI, f. 545, o. 6, d. 87, ll. 39–40.

57 RGASPI, f. 545, o. 1, d. 11, l. 69–71.

sion befasste.<sup>58</sup> Ein größerer Problemkomplex für Marty war die Tatsache, dass die Deutschen dank ihrer strammen Parteiorganisation in allen Einheiten der Interbrigaden Parallelstrukturen aufbauten. Eine tiefe Verankerung des nationalen Bewusstseins spielte – vor allem bei Marty – eine maßgebliche Rolle im Streit, ging es nach seinem Dafürhalten um die französische Hegemonie in den Brigaden. Der Organisator der Internationalen Brigaden von Stalins Gnaden trug schließlich den Sieg davon und ließ im Mai 1938 den stellvertretenden Parteibeauftragten der KPD in Spanien, Karl Mewis („Fritz Arndt“), und drei seiner Genossen, darunter Heiner Rau, früher Kommandeur der XI. Brigade, aus Spanien ausweisen. In der lebhaften Besprechung zwischen Marty und Mewis lautete der Vorwurf, die Deutschen hätten eine falsche Auffassung von Kaderpolitik, sie würden nicht nach Spanien geschickt, um geschützt zu werden; ferner, so Marty, hätten deutsche Parteiverantwortliche ihre Leute aus den Brigaden herausgezogen und in Funktionen im Hinterland gesteckt und, was die Spanier betrifft, würden die Deutschen „Kolonisationspolitik“ betrieben, denn es gehe nicht an, dass ein spanischer Major unter dem Kommando eines deutschen Leutnants Dienst tue. Im Grunde hatte Marty Recht, da sich die ausländischen Kommunisten in Spanien, nicht nur die Deutschen, bei Schwierigkeiten erst an die Mutterpartei und nicht an die zuständige Kommission beim ZK der PCE wandten. Mit anderen Worten, man habe den Interessen der eigenen Partei den Vorrang gegeben und nicht dem Wohl der spanischen Partei, was den Prinzipien der Volksfrontpolitik zuwiderliefe. Marty hatte daher gute Argumente, wollte Mewis andererseits verständnisweise nicht alle Kader ins Feuer schicken, was ihm zufolge einem Verbrechen gleichkäme.<sup>59</sup> Dies war ein Dilemma in einer Organisation, in der nicht militärische, sondern politische Gesichtspunkte als oberstes Maxim galten, zumindest in der Auswahl und Beförderung höherer Chargen.

58 Peter Huber/Michael Uhl, Politische Überwachung und Repression in den Internationalen Brigaden (1936–1938). In: Forum für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte, 5 (2001) 2, S. 128, 153–154.

59 Angela Berg, Die Internationalen Brigaden im Spanischen Bürgerkrieg, Essen 2005, S. 128–133.